

Labyrinth

Von Flordelis

Pereo

Seine Recherchen hatten ihn hierher geführt.

An diesen Ort, den es eigentlich gar nicht geben dürfte.

Oder besser: Wo sich Gestalten herumtrieben, die es eigentlich gar nicht geben dürfte.

Dabei hatte alles angefangen, wie jeder andere Fall zuvor auch.

Eine Klientin hatte ihn aufgesucht, ihm einen Auftrag und reichlich Vorschuss gegeben, damit er ihre verschwundene Tochter fand und ihm dann alle Informationen gegeben, die er gebraucht hatte.

Alona Oak, 14 Jahre alt. Auf dem Weg von der Schule nach Hause verschwunden. Letzter bekannter Aufenthaltsort: Pereo Park.

Er, Joshua Brown, war in dieser Stadt aufgewachsen, aber dieser Park war ihm zuvor nie aufgefallen. Er war bislang nicht einmal in die Nähe davon gekommen.

Zu schrecklich waren die Geschichten gewesen, die er darüber gehört hatte: Irrlichter, die auf den labyrinthartig angelegten Wegen gesehen worden waren; verschwundene Menschen, die den Lichtern gefolgt waren; urplötzlich auftauchende Pflanzen.

Für Joshua hatte es während seiner Recherche nur drei wichtige Fragen gegeben:

Wer hatte diesen Park angelegt?

Womit waren die seltsamen Ereignisse darin zu erklären?

Was geschah mit den Menschen, die im Park verschwanden?

Egal, wie sehr er geforscht hatte, er hatte nichts herausfinden können.

Es dürfte den Pereo Park also eigentlich gar nicht geben, niemand hatte ihn je geplant oder gar angelegt.

Damit hatten sich weitere Fragen aufgetan:

Woher kam der Park?

Warum war er stets in Finsternis gehüllt?

Und wieso schien er immer größer zu werden?

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, hatte Joshua beschlossen, den Park selbst aufzusuchen.

Mit einer Taschenlampe, einem geladenen Revolver – und seiner Assistentin.

Lily White, eine unscheinbare junge Frau mit blasser Haut und braunem Haar, war vor einem Jahr das erste Mal in seine Detektei gekommen. Sie war verzweifelt auf der Suche nach einem Job gewesen.

Eigentlich hatte sie sich als Putzfrau beworben, weswegen Joshua sie wieder weggeschickt hatte. Doch ihr verzweifelt Gesicht und ihr Bitten und Flehen hatten sein Mitleid erregt und so hatte er sie zu seiner Assistentin gemacht. Bislang hatte sie

hauptsächlich im Büro sauber gemacht oder Anrufe entgegengenommen, wenn er nicht da gewesen war.

Die Erkundung des Pereo Parks sollte ihr erster Außeneinsatz werden und dementsprechend nervös war sie auch.

„J-Josh, bist du sicher, dass wir das machen sollten?“

„Lily, ich habe dir schon einmal gesagt, dass du auch nach Hause gehen kannst, wenn du nicht mit rein willst.“

„Aber was, wenn dir etwas passiert?“

Wenn es um ihn ging, war sie stets sehr besorgt. Joshua schob es immer auf die Tatsache, dass er immerhin ihr Gehalt bezahlte. Aber er wusste es eigentlich besser. Sie sah ihn als einen Freund an, denn genau wie er hatte sie einen kaum vorhandenen Freundeskreis, höchstens ein paar gute Bekannte.

Er atmete tief durch. Der Wind fuhr durch sein schwarzes Haar und zerzauste es. „Wir werden reingehen. Bereit, Lily?“

Sie nickte tapfer, entschlossen, ihre Angst hinunterzuschlucken, um ihm beizustehen. Doch zuvor holte sie ihre goldene Taschenuhr heraus und öffnete diese. „Es ist jetzt 18 Uhr... warum gehen wir so spät hinein?“

Joshua schmunzelte. „Das macht es ein wenig spannender.“

Lily lächelte. „Gut, dann gehen wir.“

Der Strahl der Taschenlampe ließ groteske Grimassen in den Büschen entstehen.

Bedrückende Stille begleitete ihre Schritte, kaum dass sie den Eingang des Parks hinter sich gelassen hatten.

Kein Tier kreuzte ihren Weg. Selbst der Wind war verstummt.

Es war als wäre die Welt untergegangen und sie beide hätten dieses Ereignis nur verpasst.

Lily schwenkte ihre Lampe nervös umher als könnte sie die Stille damit vertreiben.

Keiner von beiden sagte etwas.

Joshua war sich sogar sicher, dass ein Geräusch, ein Wort, diese Stille nur noch unheimlicher gemacht hätte.

Von außen hatte dieser Park eher ausgesehen wie ein Irrgarten, mit seinen hohen Hecken, aber wenn man sich im Inneren befand, stellte man fest, dass es für lange Zeit nur diesen einen Weg gab.

Keine Abzweigungen, auch kein Anzeichen dafür, dass es einmal einen anderen Pfad gegeben hatte.

Plötzlich blieb Lily stehen. Joshua lief noch einige Schritte, bevor er ebenfalls stehenblieb und sich zu ihr umdrehte.

Sie schien bleicher als sonst, nervös ließ sie den Strahl durch die Gegend tanzen. „Ich glaube, ich habe etwas gehört.“

Joshua wollte etwas sagen, aber da hörte er selbst etwas, das ihn zusammensucken ließ.

Ein leises Kichern erklang.

Er fuhr herum und suchte die Umgebung ab. „Wer ist da!?“

Noch ein Kichern, das gar nicht so weit weg zu sein schien.

War etwa noch jemand außer ihnen hier?

Vielleicht sogar die gesuchte Alona Oak selbst?

„Wer ist da!?“, fragte Joshua noch einmal. „Komm raus!“

Schritte erklangen in der Dunkelheit und entfernten sich von ihnen.

Joshua nickte Lily zu. Gemeinsam folgten sie den Schritten eilig.

Sie liefen um Ecken und kletterten über Wurzeln, die aus der Erde hervorgebrochen waren.

Unwillkürlich fragte er sich, wie sie so groß werden konnten – und woher sie überhaupt kamen. Außer dem Gebüsch hatte er noch nichts gesehen, auch keine Bäume. Es war als wären da Bäume, die unter der Erde nach oben wuchsen.

In einer Sackgasse blieben sie wieder stehen. Lily atmete heftig und griff sich an die Brust.

Joshua, der das schon eher gewöhnt war, hatte seine Atmung im Griff, sein Puls ging regelmäßig, aber seine aufgeschürften Hände schmerzten vom Klettern.

Das Kichern erklang erneut, direkt vor ihnen.

Joshua lenkte den Lichtstrahl auf den Ursprung. Es war ein junges Mädchen, um die 14 Jahre alt. Sie saß in der Hocke, mit den Rücken zu ihnen und kicherte immer wieder.

Die beiden Erwachsenen sahen sich ratlos an.

Wer war dieses Mädchen?

Was tat sie hier?

Warum kicherte sie dauernd?

Lily, die ein wenig einfühlsamer war, was Kinder anging, kniete sich vor sie. „He, Süße, was ist so lustig?“

Ein erneutes Kichern, gefolgt von einer unheilvoll klingenden Antwort: „Euer Tod.“

Joshua und Lily zuckten unwillkürlich zusammen. „Was sagst du da?“

Das Mädchen wandte sich ihnen zu.

„Wer bist du?“, fragte Joshua.

Sie stand mit einem verstohlenen Lächeln auf. „Mein Name ist Justy.“

Ihr kurzes blondes Haar schien gepflegt, sie trug einen Kapuzenpullover und Jeans, wirkte also völlig normal, aber dennoch strahlte sie etwas aus, das sowohl Joshua als auch Lily Furcht einflößte.

Er überlegte einen Moment, aber er kannte diesen Namen nicht und konnte sich auch nicht erinnern, dass jemand mit diesem Namen als vermisst gemeldet worden war.

„Was tust du hier, Justy?“, fragte er, da Lily anscheinend nicht in der Lage war, etwas zu sagen.

Das Mädchen kicherte noch einmal. Ihre dunklen Augen blitzten. „Ich lebe hier.“

Joshua runzelte seine Stirn.

Ist das Mädchen verrückt? Das kann doch nicht sein... Ausgehend von dem dauernden Kichern könnte sie tatsächlich wahnsinnig sein.

„Du glaubst mir nicht?“, fragte sie amüsiert. „Aber es ist wahr. Und bald werdet ihr auch hier leben – oder das, was von euch übrig ist.“

Sie kicherte noch einmal.

„D-du machst mir Angst“, sagte Lily plötzlich mit zitternder Stimme.

„Das ist schön“, urteilte Justy. „Wenn du Angst hast, weißt du, dass du lebst – noch.“

Urplötzlich rannte sie kichernd davon.

Lily stand auf. „Nein, warte! Komm zurück!“

Bevor Joshua sie aufhalten konnte, war sie bereits an ihm vorbeigerannt, um dem Mädchen zu folgen, aus welchem Grund auch immer.

„Lily! Lily!“

Sie war bereits aus seiner Sicht verschwunden und schien auch nicht zu hören, dass er nach ihr rief.

Er fluchte innerlich und nahm die Verfolgung auf – doch er fand sie nicht mehr.

Auf einmal schienen sich alle Wege des Labyrinths geöffnet zu haben, es gab nicht mehr nur einen Weg, es gab unzählige Abzweigungen, die in irgendwelche Sackgassen führten.

Die Stille war vorbei, dafür ertönten von überall Geräusche, Laute, die Joshua bislang höchstens in einem Zoo oder einem exotischen Dokumentarfilm gehört hatte.

Lichter tanzten auf den Wegen vor ihm und wollten ihn in alle Richtungen lotsen.

„Was ist... hier passiert?“

Seine eigene Stimme ging unter im Lärm des Labyrinths.

Sein erster Impuls war es, zu fliehen. Den Weg hinaus zu finden, nach Hause zu gehen und seiner Klientin zu sagen, dass ihre Tochter spurlos verschwunden war.

Aber wie sollte er hier herauskommen?

Welcher Weg führte zum Ausgang?

So einfach es vorher gewesen war, umso verwirrender war das Labyrinth nun.

Alle Wege schienen gleich zu sein, nirgends gab es einen Hinweis. Was sollte er tun?

Auf seiner Suche nach dem richtigen Weg, streifte sein Blick auch den Boden.

Er hielt inne. Eine Batterie lag auf einem der Wege. Sie gehörte eindeutig zu denen, die Lily als Ersatz für ihre Taschenlampe eingepackt hatte.

War das ein Hinweis auf den Ausgang oder auf Lily selbst?

Da er keinen anderen Anhaltspunkt hatte und er auch keine Wurzeln schlagen wollte, folgte Joshua dem Weg auf dem die Batterie lag.

Es gab keine Wurzeln mehr, die aus dem Boden wuchsen, dafür schienen sich die anderen Pflanzen zu bewegen, von überall waren leise Stimmen zu hören, die sich flüsternd unterhielten.

Über ihn?

Konnten sie ihn überhaupt sehen?

Wussten sie, dass er da war?

Joshua verwarf den Gedanken wieder, er wusste nicht einmal, wer *sie* überhaupt waren.

Wenn er sich weiter hineinsteigerte, würde das kein gutes Ende nehmen, das versuchte er sich klarzumachen – mit mäßigem Erfolg.

Sein Puls begann zu rasen, allein von der Aufregung und der Anspannung.

Er versuchte, das niederzukämpfen, damit das Adrenalin nicht seinen Verstand blockierte und ihn zur Flucht anregte, obwohl es dafür ohnehin schon zu spät war.

Joshua folgte den Batterien, die bei jeder Abzweigung lagen als hätte jemand sie dort absichtlich platziert.

Hatte Lily wirklich genug Umsicht gehabt, ihren Rückweg zu markieren?

Oder wollte jemand ihn hier in die Falle locken?

Vielleicht sogar diese Justy, wer immer sie auch war.

Langsam kehrte die Ruhe wieder in seinen Körper zurück, sein Puls normalisierte sich, die Blockade in seinem Gehirn löste sich langsam auf.

Er kam an einem Baum vorbei, den er bei genauerem Hinsehen als Eiche identifizieren konnte.

Erschöpft vom Nachlassen des Adrenalinstoßes, lehnte er sich dagegen.

„Bitte... nicht...“, erklang eine leise Stimme.

Joshua zuckte zusammen und sprang zurück. Er ließ den Lichtstrahl herumwandern, konnte aber niemanden entdecken und es war auch keine Stimme mehr zu hören.

Komisch... was war das?

Ein plötzliches Piepsen lenkte seine Aufmerksamkeit auf den Boden vor dem Baum.

Ein Handy lag da. Auf dem Display stand *102 Anrufe in Abwesenheit*.

Joshua kniete sich hin und hob das Handy auf. Mit wenigen Klicks fand er heraus, dass es tatsächlich das Mobiltelefon von Alona Oak war. Direkt daneben lag eine Tasche, die wohl ebenfalls der Gesuchten gehörte.

Aber von dem Mädchen selbst fehlte jede Spur.

Joshua schmunzelte, als ihm plötzlich etwas aufging: Oak bedeutete Eiche, genau wie Alon, von dem Alona die weibliche Form war.

Ob es ein Zufall war, dass er ihre Sachen unter einer Eiche fand?

Ein Rauschen ging durch die Eiche, obwohl kein Wind wehte.

Langsam wich Joshua zurück, fuhr herum und ging weiter.

Was war das nur? Was ist hier passiert? Wo ist Lily? Und wo der Ausgang?

Wieder erklang leises Flüstern, das sich wie ein Lauffeuer ausbreitete und ihm vorauszuweichen schien.

Um sich abzulenken, versuchte er, sich vorzustellen, dass hinter den Hecken irgendwelche Scherzbolde saßen und sich über ihn lustig machten.

Auch wenn er wusste, wie abwegig die Vorstellung war, beruhigte sie ihn dennoch ein wenig.

Schließlich schien der Weg auf einer Art Lichtung zu enden.

Etwas reflektierte das Licht seiner Taschenlampe. Joshua ging näher und kniete sich hin.

Er hielt den Atem an.

Die Taschenuhr war aufgegangen und zeigte an, dass eine halbe Stunde vergangen war, seit er dieses Labyrinth betreten hatte, obwohl es ihm wie eine Ewigkeit vorgekommen war.

Sein Blick ging weiter. Die Kette der Uhr lag um den Stängel einer Blume geschlungen. Joshua schluckte schwer.

Es war eine Lilie, zart und bleich, so wie Lily es gewesen war.

„Lily?“

„... Josh...“

Es kann nicht sein... wie... wie... nein, das kann nicht sein! Wie kann so etwas passieren?

Justys Kichern erklang wieder. „Das Opfer ist getan.“

Ihr Lachen verklang langsam und verstummte schließlich ganz.

Joshua berührte die Blüte vorsichtig.

„Bitte... geh...“, hörte er Lilys Stimme sagen.

„Aber wie...?“

Ich weiß nicht mal, wo der Ausgang ist...

Die Lilie beugte sich leicht in eine gewisse Richtung. Joshua sah hinüber und entdeckte Lilys Taschenlampe, die in eine bestimmte Richtung leuchtete. Dort schien der Weg tatsächlich weiterzugehen.

„Aber ich kann dich doch nicht hier lassen“, meinte er.

„Mach dir keine Sorgen... bitte geh...“

Joshua starrte die Lilie weiterhin an.

Sollte er sie wirklich einfach hier lassen?

Aber was sollte er auch tun, wenn er sie mitnahm?

Er kannte niemanden, der Blumen wieder in Menschen verwandeln konnte.

Und wenn er so jemanden suchte, würde man ihn bestimmt für verrückt erklären.

„Lily... es tut mir Leid, dass ich dich hier hinein gezogen habe.“

Die Pflanze schwieg.

Joshua stand schweren Herzens auf und ging auf die Taschenlampe zu. Bevor er dem

Weg folgte, drehte er sich noch einmal zu der Pflanze um.
Sie stand still wie eine normale Lilie da, nichts ließ darauf schließen, dass sie einmal ein Mensch gewesen war.
Mit gesenktem Blick wandte er sich dem Weg zu und folgte diesem.

Eine Woche später war Joshua dabei, sein Büro zu räumen.
Er hatte beschlossen, die Stadt zu verlassen, egal wie viele Jahre er inzwischen hier verbracht hatte.

Der Park war genauso spurlos verschwunden, wie er aufgetaucht war.
Obwohl Joshua gehofft hatte, dass alles nur ein Traum gewesen war, hatte es sich nicht als solcher herausgestellt.

Lily war weg, wie vom Erdboden verschluckt und man hatte sie nicht im Pereo Park suchen können, weil es diesen Park nicht gab.

Genau genommen hatte es auch Lily, Alona oder die mysteriöse Klientin nie gegeben.
Als Joshua Mrs Oak hatte anrufen wollen, hatte er nur die Mitteilung bekommen, dass diese Nummer nicht existierte.

Auch als Joshua noch einmal in den Park hatte gehen wollen, hatte er ihn nicht mehr gefunden.

Er wusste nicht, wie das sein konnte, aber ganz offensichtlich war er in etwas Großes hineingeraten, von dem er sich lieber ferngehalten hätte.

Ein Klopfen an der Tür riss ihn aus seinen Gedanken. „Ich habe geschlossen!“

Normalerweise genügte das, um Besucher abzuwimmeln, aber dieser war besonders hartnäckig.

Genervt ging Joshua hinüber und öffnete die Tür.

Er zuckte sofort zurück, als er die Person entdeckte. „Du... du bist...!“

Justy kicherte. „Du hast etwas bei uns vergessen.“

Bevor er fragen konnte, drückte sie ihm etwas in die Hand und rannte hastig wieder davon.

Joshua sah hinunter. Seine Augen weiteten sich ungläubig. Justy hatte ihm Lilys Taschenuhr gebracht. Er öffnete den Deckel. Das Zifferblatt zeigte immer noch halb sieben an.

Im Inneren des Deckels war eine Widmung für Lily eingraviert.

Was hat das alles nur zu bedeuten? Nein, ich... ich werde mich nicht mehr darum kümmern, basta!

Er legte die Taschenuhr in einen der Kartons und bemerkte nicht, dass jemand mit primitiven Mitteln Buchstaben in die Rückseite der Uhr geritzt hatte: *Vergiss mich nicht.*